

Paavo Järvi

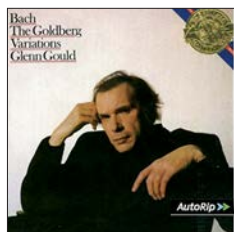
Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Paavo Järvi drei Lieblingsaufnahmen.

Paavo Järvi ist das beste Beispiel dafür, dass man auf vielen Hochzeiten tanzen und doch ein hervorragender Dirigent sein kann. Der Sohn des Dirigenten Neeme Järvi und Bruder des Dirigenten Kristjan Järvi wurde 1962 in Tallinn geboren, studierte Schlagzeug und Dirigieren in Philadelphia und bei Leonard Bernstein in Los Angeles und leitete seitdem zahlreiche Orchester, meist mehrere parallel, in Stockholm, Cincinnati, Frankfurt/Main und Paris. Derzeit ist er Künstlerischer Leiter bzw. Chefdirigent der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, des NHK Symphony Orchestra in Tokio und des Tonhalle Orchesters Zürich, Künstlerischer Berater des Estnischen Nationalen Symphonieorchesters sowie Gründer und Leiter des Estonian Festival Orchestra.

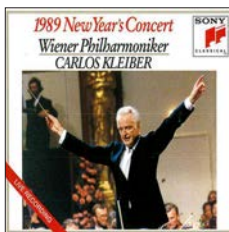


Foto: Jean Christophe

Meine erste Wahl ist nicht originell, aber einschlägig: Ein Klassiker, und zwar zu Recht, sind Bachs Goldberg-Variationen in der späteren Aufnahme von Glenn Gould. Es sticht ins Ohr, wie stark Gould die Ergebnisse seiner jahrelangen Beschäftigung herausdestilliert hat. Nichts wird dem Zufall überlassen, alles erscheint gleichermaßen hervorgehoben und leuchtend. Die Interpretation ist absolut unausweichlich, zwingend. Kein Zweifel, dass hier ein Zauberer am Werk war, kein bloßer Musiker. Was soll man sagen? Die Platte ist außerordentlich. Da geht nichts drüber.



Gleichfalls ein Katalogklassiker: Das erste der beiden Neujahrskonzerte, die Carlos Kleiber bei den Wiener Philharmonikern dirigiert hat. Das war 1989, die Aufnahme hat viele Dirigentenleben nachhaltig verändert. Auch ich hätte nie gedacht, dass so etwas mit Walzern und Polkas möglich ist: Die Stücke tanzen! Kleiber tanzt mit ihnen. Er verwandelt sich in jedes einzelne Werk. Schon das Titelbild der CD zeigt ihn in einer Pose, die man kaum je bei einem Dirigenten sah – obwohl sie alles andere als aufgesetzt wirkt. Carlos Kleiber vermochte es, die Bedeutung der Stücke durch den eigenen Körper zu zeigen. Ein Walzer-Urerlebnis.



An dritter Stelle nehme ich Schuberts „Unvollendete“ mit dem NDR-Sinfonieorchester unter Günter Wand. Ich würde sogar am liebsten die Live-Aufführung aus Tokio nennen, die ich miterlebt habe. Doch die gibt es möglicherweise nicht zu kaufen. Also nehme ich die Live-Aufnahme aus Hamburg. Wand konnte „mit bösen Fingern“ dirigieren, so autoritär wirkte jede Bewegung. Jedes Tempo führte ein Eigenleben. Schubert konnte bei ihm geradezu gewalttätig werden. Auch bei Bruckner habe ich erst durch ihn gelernt, wie architektonisch die Sinfonien gemeint sind. Ein großartiger Dirigent. Und leider schon viel zu lange tot.

